

„Das wahre Abenteuer ist die innere Stille“

Die Philosophin **Barbara Bleisch** stellt als Co-Leiterin des Lecher Philosophicums die Frage nach den unerhörten Begebenheiten im Kopf und im gesellschaftlichen Umfeld.

INTERVIEW: Michael Freund

Schulden wir unseren Eltern wirklich etwas? Kommt es in unseren Leben immer zu einer Midlife-Crisis? Sind wir für die Armut in der Welt verantwortlich? Auf solche provokanten Fragen sucht die Schweizer Philosophin Barbara Bleisch Antworten. Sie argumentiert fachgemäß methodisch streng, geht also den Fragen auf den Grund, und schreibt gleichzeitig so zugänglich, dass ihre Veröffentlichungen es auf Bestsellerlisten schaffen. Keine Ratgeber will sie schreiben, sondern Krisen im Sinne von Karl Jaspers als „Existenzerhellungen“ verstehen.

Vor elf Jahren hielt sie erstmals auf dem damaligen, dem Thema Schuld und Sühne gewidmeten Philosophicum Lech einen Vortrag über ethische Verantwortung. Seither ist ihre Verbindung zur jährlichen Veranstaltung enger geworden, für mehrere Jahre gehörte sie der Jury des Tractatus-Preises für philosophische Essayistik an (der dieses Jahr an Eva Weber-Guskar für ihr Buch *Gefühle der Zukunft. Wie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern* ging). Seit 2024 leitet sie gemeinsam mit dem Konrad Paul Liessmann das Lecher Symposium.

STANDARD: Wie sind Sie auf das heurige Thema gekommen?

Bleisch: Es gab drei unterschiedliche Themen, die ich jetzt hier nicht verrate. Wir hatten dazu eine Sitzung, und Michael Köhlmeier, der Ideengeber des Philosophicum, hat gesagt, er warte jetzt schon mehr als 20 Jahre darauf, dass wir mal ein Symposium über „Abenteuer“ machen. Mit dem philosophischen Untertitel „Lob der Unverfügbarkeit“ überzeugte das Thema dann auch uns als Intendanz.

STANDARD: Wie würden Sie Abenteuer definieren?

Bleisch: Als Gegenteil einer Vollkasko-Mentalität.

STANDARD: Nicht jeder tollkühne Skifahrer ist gleich ein Abenteuerer. Was gehört noch dazu?

Bleisch: Der offene Ausgang. Das wahre Abenteuer ist wirklich das Wagnis des Offenen und Unverfügbaren. Bei dem Soziologen Georg Simmel bricht das Abenteuer in den Alltag ein und ist damit auch das, was radikal aus der Reihe tanzt. Die Vorstellung des sogenannten Mikro-Abenteuers allerdings – dass man sich eine kleine Auszeit nimmt, um etwas Außergewöhnliches zu erleben –, das ist eigentlich keine Erfahrung eines Abenteuerers, weil es nur den Alltag kurz pausieren lässt.

„Das Unverfügbare wird nie aus der Welt verschwinden. Wir werden nie an den Punkt kommen, wo wir alles beherrschen können, was ja auch nicht nur schlecht ist.“

Barbara Bleisch
Philosophin

STANDARD: Was halten Sie von der auf dem Symposium vertretenen Meinung, dass zu einem Abenteuer immer das entsprechende Narrativ gehört, dass also jemand es besteht und davon erzählen kann. Gehört Erfolg dazu?

Bleisch: Davon erzählen muss jemand, das ist richtig. Wenn jemand auf einer Safari für immer verschwindet, weiß niemand, ob ein Abenteuer erlebt wurde. Dass es zwingend positiv ausgehen muss, bezweifle ich jedoch. Wir kennen auch Geschichten von Abenteuerern, die auf Expeditionen gingen und umkehren mussten. Dennoch wurde ein Abenteuer erlebt. Es gibt ja sogar eine Tendenz, selbst das Scheitern als Abenteuer zu verkaufen.

STANDARD: Das nächste Mal besser scheitern. Bleisch: Genau. Diese „Fail-Conferences“ oder „Fuck-up Nights“, auf denen Manager erzählen, wie sie gescheitert sind, nur um eigentlich zu sagen: Und jetzt bin ich erst recht erfolgreich.



Philosophin Barbara Bleisch plädiert in Lech am Arlberg nachdrücklich für das Wagnis des Offenen und Unverfügbaren: wider der Mentalität der „Vollkasko-Versicherung“.

STANDARD: Wo sehen Sie in der heutigen Welt Abenteuer, die diesen Namen verdienen? Eine Expedition zum Nordpol etwa?

Bleisch: Die setzt natürlich schon Abenteuergeist voraus, braucht Mut und wagt etwas. Dennoch ist man heute ja meist überall mit GPS verortet, man ist gesichert und versichert, und es gibt da nur noch wenig Raum für das wahre Abenteuer. Das dürfte in Zukunft eher der Weltraum sein, und das ist auch der Grund, warum wir eine angehende Astronautin nach Lech eingeladen haben. Umgekehrt finde ich wunderbar, dass David Thoreau in seinem Buch *Walden (1854; über sein Leben als zeitweiliger Aussteiger in einer Blockhütte in Massachusetts, Anm.)* sagt: Es geht darum, ein Kolumbus des eigenen Inneren zu sein und die eigenen Ozeane zu bereisen, weil dort die wahren Abenteuer stattfinden. Und da geht es ihm, glaube ich, gar nicht so sehr darum, dass man besonders wagemutige Gedanken haben muss, sondern dass man bereit sein soll, sich auf eine Expedition ins Innere einzulassen. Die Stille ist ein Abenteuerfeld, das im Moment viele für sich entdecken.

STANDARD: Bis hin zum Schweigekloster, wo man nicht weiß, was einem passiert, eine Woche lang. Welche Beispiele würden Sie in einem Buch über Abenteuer heranziehen?

Bleisch: Ich glaube, ich würde kein Buch über das Abenteuer schreiben. Ich lese zwar gerne Abenteuerromane, aber ich bin kein im herkömmlichen Sinn abenteuerlicher Typ, eher die Person fürs Schweigekloster. Was mich fasziniert, ist das Unverfügbare, der Untertitel des Symposiums. Die gesamte Kulturgeschichte der Menschheit ist eine des Sich-verfügbar-Machens. Wir haben gelernt, möglichst alle Unwägbarkeiten uns verfügbar zu machen, von Naturgewalten bis zu Viren. Das ganze Versicherungswesen basiert darauf. Paradoxerweise aber ist der abgesicherte Mensch oftmals der tief verunsicherte Mensch. Das wäre vielleicht mein Buchtitel. Ich weiß nicht, ob der Versuch, alles abzusichern, uns wirklich innerlich sicherer sein lässt.

STANDARD: Wäre das angestrebte abenteuerliche Leben der Versuch, dem zu entkommen?

Bleisch: Vielleicht. Das Abenteuer wagt den Schritt ins Offene. Wobei die Frage, ob die Person etwas als abenteuerlich empfindet, auch von der eigenen Gestimmtheit abhängt. Ständige Panik auf der Tour durch den Dschungel verdirbt das Abenteuer. Angstlust hingegen befördert es.

STANDARD: Wie auf dem Philosophicum über Abenteuer gesprochen wird, erinnert das an die „Heldenreise“, wie sie in Märchen und Sagen erforscht worden ist. Da gibt es einen Helden, meistens männlich, der einen Auftrag oder ein Ziel hat, zu etwas aufbricht, es gibt Widerstand, Helfer und meist einen glücklichen Ausgang.

Bleisch: Damit sind wir eigentlich bei der Aventure des Mittelalters, wo ja das Wort Abenteuer herkommt. Früher hat man den Heiligen Gral

gesucht, mit Betonung auf heilig: Man gehorchte einem höheren Ruf, erfüllte eine Mission. Heute macht man solche Reisen zur eigenen „Beabenteuerung“, manchmal vielleicht auch, damit man tolle Instagramfotos hat.

STANDARD: Ums Geld geht es oft.

Bleisch: Möglicherweise ja. Aber das ist ja auch eine der Ideen dieser sogenannten postheroischen Gesellschaft, dass die Helden, die wir heute kennen, eben nicht mehr eine höhere Idee verfolgen oder fürs Gemeinwohl

kämpfen. Zumindest diese Idee des Abenteuers scheint heute seltsam aus der Zeit gefallen. Selbst Leute wie Elon Musk, die den Mars besiedeln wollen, haben ja nur die Rettung ein paar weniger im Blick.

STANDARD: Gibt es einen Mittelweg zwischen den Abenteuern in einer noch heroischen Gesellschaft und der Vollkasko-Gesellschaft, die alles verfügbar haben möchte, einen Weg, den Sie der heutigen Gesellschaft empfehlen würden?

Bleisch: Ich denke schon. Das Unverfügbare wird nie aus der Welt verschwinden. Wir werden nie an den Punkt kommen, wo wir alles beherrschen können, was ja auch nicht nur schlecht ist. Denn wenn wir über alles verfügen könnten, dann würden viele Dinge verschwinden. Beispielsweise die Liebe oder die Freundschaft. Das sind Dinge, die sind unverfügbar. Wir wollen keine Freunde, die irgendjemand für uns ausgesucht hat.

STANDARD: Auch kein Algorithmus.

Bleisch: Nein. Sobald wir über alles verfügen können, gibt es immer auch einen Schuldigen. Alles Unglück, das sich zuträgt, hat dann eigentlich jemand verbockt. Es macht einen großen Unterschied, ob wir immer gleich auf einen Schuldigen zeigen oder sogar sagen: selbst schuld, oder ob wir einsehen, es hätte auch uns treffen können. Ich glaube, das Unverfügbare, das nicht Kontrollierbare im Leben zu erkennen heißt auch, weicher zu sein im Umgang mit dem Schicksal, das jedem hart zusetzen kann.

BARBARA BLEISCH (52) ist Philosophieprofessorin an den Universitäten Zürich und Luzern, Buchautorin und TV-Moderatorin („Sternstunde Philosophie“, SRF).

ORF
FÜR ALLE

LANGENACHT DER
MUSEEN

EIN TICKET | HUNDERTE MUSEEN

SAMSTAG AB 18:00
IN GANZ ÖSTERREICH

Kronen
Zeitung

LANGENACHT.ORF.AT